

Für Arab:		Mit Postversendung:	
Jahres	14 fl. - fr.	Jahres	16 fl.
Halbjährig	7 .. - ..	Halbjährig	8 ..
Vierteljährig	3 .. 50 ..	Vierteljährig	4 ..

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Trader Zeitung.

Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Wollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und H. Schöps & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppe ff.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Generalversammlung der städtischen Repräsentanz.

Arab, 11. November.

(Sizung vom 9. November.)

Vorsitzender: Bürgermeister, Herr Nabel Peter.

Vor Beginn der Verhandlungen der auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände hält es der Vorsitzende für nöthig, die von ihm in der letzten Sizung mit der Bemerkung ausgesprochene Aeußerung, daß sie nur seine subjective Privatansicht ausdrücke, mit einigen Worten zu erläutern. Er habe nämlich mit Bezug auf den gefassten Beschluß, die Einstellung der Schweinefleischung betreffend, gesagt: „er wünsche, daß wir auch im Stande sein mögen, diesen Beschluß durchzuführen“, und bemerke nun, daß er dies nur in dem Sinne gemeint, daß dieser Beschluß auch die Zustimmung des Ministeriums erhalten möge; denn er werde jeden Beschluß der Versammlung, selbst wenn er mit seinen Ansichten nicht übereinstimmen sollte, stets hochachten und für dessen genaueste Durchführung die strengste Sorge tragen. Diese Aeußerung wird mit lauten Eisen- und helyes-Rufen aufgenommen.

Mit Rücksicht darauf, daß die Repräsentanz eine so eingehende, lobenswerthe Sorgfalt den Sanitätsverhältnissen der Stadt widme, beantragt gleichzeitig der Vorsitzende, daß die von den Häusern auf die Gassen mündenden Rinnen abgestellt und die Hausherren gehalten werden mögen, alle Abflüsse in die im Innern des Hauses anzulegende Senfgrube zu leiten.

Winkler hält die Annahme dieses Antrages für unmöglich, weil durch die Leitung der Abflüsse in Senfgruben nur die Brunnen verdorben werden müßten; da die so angeammelten unreinen Flüssigkeiten das Erdreich durchdringen und das Trinkwasser ungenießbar und schädlich machen würden. Es könne und dürfe nicht Alles den Hausherren aufgelegt werden. Der einzige Weg, dem Uebelstande abzuhelfen, wäre der, die Stadt zu canalisiren und die Abflüsse aus den Häusern in die Maros zu leiten.

Paris spricht sich in gleichem Sinne aus.

Dr. Arabi unterstützt den Antrag, doch will er nur die unreinen Ausflüsse aus den Häusern verboten wissen. Den Abfluß von reinem Wasser möge man immerhin gestatten. Redner beruft sich auf eine medicinische Autorität in Berlin, wo ebenfalls gedeckte Rinnen aus den Häusern auf die Gasse münden, und welche Autorität in dem Abflusse des reinen Wassers nichts der Gesundheit Schädliches erblickt.

Nachdem noch mehrere Redner für und gegen den Antrag gesprochen, einigte man sich in den Beschluß, den Antrag des Bürgermeisters anzunehmen und mit den Details der Ausführung die Sanitätscommission zu betrauen.

Es kommt hierauf der Bericht der in der letzten Generalversammlung entsendeten Commission zur Verlesung, welche über den Ankauf des Grundcomplexes, auf welchem sich die offene Reitschule, das Salzmagazin und das Tabakfabrikat befindet, ein Gutachten abgeben und den hiefür dem Aerar zu bietenden Anbot bestimmen sollte. Die Commission empfiehlt den Ankauf und bestimmt hiefür den Preis von 15,000 fl. Diese Anträge werden einstimmig angenommen.

Vorsitzender stellt die Frage, ob die Verhandlungen mit dem Ministerium in dieser Angelegenheit in brieflichem Wege geführt werden sollen, oder ob die Versammlung es vorziehe, eine eigene Deputation zu entsenden.

Vukacsh hält die Angelegenheit für wichtig genug, um sie einer eigenen Deputation zu übergeben.

Es wird sonach beschloffen, unter dem Präsidium des Herrn Bürgermeisters eine Deputation zu entsenden. Da diese Deputation auf eigene Kosten die Reise zu machen habe, wurde es Allen, die sich an derselben betheiligen wollen, freigestellt, im Bürgermeisteramte sich zu melden.

Es werden nun mehrere Berichte der Wirtschaftskommission verlesen. Einer derselben bittet um die Ratification der Minuendo-Vicitation zur Herstellung der Baulichkeiten im städt. Brännhause, welche dem Zimmermeister Herrn Julius Walder zufiel; ein zweiter um die Ratification der Vicitation wegen Lieferung des nöthigen Brennholzes und ein dritter die der Vicitation der Felder auf der Mikalakaer Wiese, welche Herr Julius Solcz als Meistbieter erstanden. Die Ratification aller drei Vicitationen wird einstimmig ausgesprochen.

Barabás remonstrirt gegen den Verkauf der Felder auf der Mikalakaer Wiese. Seiner Ansicht nach wären diese in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn liegenden Felder viel zu billig veräußert worden; der Verkauf sei nicht nöthig gewesen und waren auch keine Concurrenten bei der Vicitation anwesend.

Vorsitzender weist diese Beschwerde in energischer Weise zurück und bemerkt, daß die Vicitation in Folge eines Beschlusses der Generalversammlung ausgeführt worden und dann sei durch das Vicitationsprotocoll erwiesen, daß allerdings mehrere Concurrenten bei der Vicitation anwesend waren, welche auch mitbicitirt haben.

Bodroggh, Obernotär, beantragt: den Theil des Sitzungsprotocolls vom 8. d. M., welcher den Beschluß in der Angelegenheit des der Unterschlagung von Gerichtsgeldern überwiesenen früheren Honorär-Senators Franz Kerner enthält, sofort zu authentisiren. Der Antrag wird einstimmig angenommen und wird der betreffende Beschluß verlesen. Ueber jenen Passus des Protocolls, welcher die Anordnung der Verhaftung Kerner's auspricht, entspinnt sich eine lebhaft, höchst interessante Debatte.

Boncs ist der Ansicht, daß mit dieser Anordnung die

Repräsentanz ihre Competenz überschreite, da die Verhängung der Haft nur dem Gerichte zustehe.

Fényes wünscht in dem Protocoll noch den Ausdruck eingeschaltet: daß die Untersuchung mit „aller Strenge“ geführt werden möge.

Török Gábor glaubt zwar, daß die Repräsentanz dem Gerichte keine Instruktionen erteilen dürfe, will aber deren Recht: über einen der Treulosigkeit überführten Beamten die Verhaftung anzuordnen, aufrecht erhalten wissen.

Barabás findet die Sachlage klar genug und beantragt die sofortige Verhaftung des Angeeschuldigten.

Kishalmi spricht sich in gleichem Sinne aus.

Auf Verlangen mehrerer Repräsentanten wird nun der §. 17 des XXIII. Gesetzkartikels des Jahres 1848 verlesen. Derselbe lautet:

„Die rechnungslegenden Beamten verbleiben zwar für jezt bis zur erfolgten Einrichtung der städtischen Gerichtsbank in ihren bisherigen Aemtern, die Ueberwachung der Cassen und anderer Depositen wird jedoch der Verantwortlichkeit des im Sinne dieses Gesetzes zu wählenden Magistrates übergeben; auch wird dieser, damit er der diesbezüglichen Verantwortlichkeit in vollem Maße entsprechen könne, zugleich ermächtigt, im Falle eines wahrgenommenen Mißbrauches oder einer Nachlässigkeit, die Rechnungsleger nach Umständen sogleich zu entlassen, ja festzunehmen und wider sie den Strafproceß einzuleiten, statt ihrer einstuweilen andere Manipulanten zu bestellen und im Allgemeinen wegen Sicherstellung der Cassen alle nöthigen Anstalten zu treffen.“

Boncs findet auch diesen Paragraph nicht genügend, um das Recht der Repräsentanz herzuleiten, die Verhaftung anzuordnen zu können.

Török Gábor beruft sich auf seine bereits ausgesprochene Ansicht, welche er für die allein richtige halten müsse. Dem Gerichte dürfen allerdings keine Vorschriften erteilt werden, der Repräsentanz stehe aber zweifellos das Recht zu, einen überwiesenen, verbrecherischen Beamten verhaften zu lassen. Redner habe Aeußerungen vernommen, daß noch keine Untersuchung gepflogen wurde, diese sei allerdings gepflogen worden; denn der Bericht des Stadtrichters sei ja eben nur ein Resultat derselben und in diesem Berichte seien ja die Unterschlagungen, deren sich Kerner schuldig machte, ziffermäßig nachgewiesen.

Nachtschel will den Angeeschuldigten in keiner Weise entschuldigen, doch stehe er nicht mehr unter der Disciplinargewalt der Repräsentanz, weil er nicht mehr städtischer Beamter sei, und so müsse er das Recht derselben, die Verhaftung anzuordnen, in Zweifel ziehen; denn dieses Recht stehe einfach dem Gerichte, oder dessen Organ, dem Untersuchungsrichter, zu.

Barabás will die Unabhängigkeit des Gerichtes in keiner Weise angetastet wissen, daher er wünschen müsse, daß die Angelegenheit dorthin geleitet werden möge, wohin sie gehöre, nämlich vor das Untersuchungsgericht. Der Untersuchungsrichter könne dann die städtische Polizei beauftragen, den Angeeschuldigten in Verwahrung zu nehmen.

Pullio, Stadtrichter, bemerkt, es seien in dieser Debatte Aeußerungen gefallen, daß die ganze Angelegenheit nur auf einer Angabe des Stadtrichters beruhe, er aber habe nichts „angegeben“, sondern nur pflichtgemäß Bericht erstattet. Auch habe er gehört, daß er nicht untersucht habe, sein Bericht aber sei nur das Resultat der Untersuchung; weiter gebe es nichts zu untersuchen, da ja Kerner selbst die Unterschlagungen eingestanden habe. Redner verteidigt schließlich das Recht der Repräsentanz, stimmt aber darin mit Barabás überein, daß die städtische Polizei durch den Untersuchungsrichter mit der Verhaftung beauftragt werden möchte.

Vogánffy hätte gewünscht, daß die ganze Angelegenheit zuerst zu dem Gerichte geleitet und dann erst Bericht erstattet worden wäre. Auf Anordnung von Stabsverhandlungen könne sich die Repräsentanz nicht einlassen; im Uebrigen stimmt der Redner dafür, daß der Angeeschuldigte durch die Polizei in Verwahrung genommen werde.

Das Protocoll wird hierauf in dem Sinne geändert, daß die Repräsentanz nicht die Untersuchungshaft anordne, sondern daß sie den Stadthauptmann beauftrage, den Kerner sofort zu verhaften und ihn dem Criminalgericht zu überliefern.

Der Stadthauptmann entfernt sich, um die Verhaftung des Kerner vorzunehmen.

Es kommen hierauf einige wirtschaftliche Gegenstände zur Verhandlung, welche auch rasch erledigt werden.

Nach kurzer Abwesenheit erscheint der Stadthauptmann und meldet die vollzogene Verhaftung Kerner's mit der Bemerkung, daß dieser ihn ersucht habe, in der Versammlung seinen (Kerner's) Protest gegen die Verhaftung anzumelden; da er noch nicht verhört worden sei und kein Grund einer Fluchtbesorgniß vorliege, da er Familienvater und bereit sei, auf jedesmaliges Verlangen des Untersuchungsrichters sich zu stellen.

Es wird hierauf die sofortige Beschlagnahme und Verriegelung sämtlicher in der Wohnung Kerner's vorfindlichen Papiere, und zwar in dessen Gegenwart angeordnet und auch sofort ausgeführt.

Barabás erhebt sich hierauf und, nachdem er in seiner Weise über die Pflichten eines Repräsentanten gesprochen, überreicht er einen schriftlichen Antrag, dessen Spitze gegen einen städtischen Beamten gerichtet ist, dem in diesem Schriftstücke gänzliche Unfähigkeit vorgeworfen und deshalb seine Entsetzung vom Amte verlangt wird.

Drmos spricht seine Entrüstung darüber aus, daß die

Ehre eines Beamten öffentlich preisgegeben werde, bevor man den Gegenstand der Disciplinarmmission zur Untersuchung vorgelegt; ein solches Vorgehen sei weder gerecht noch der Würde der Repräsentanz entsprechend.

Petrovitsz Livadar tritt ebenfalls in energischer Weise für den von Barabás angegriffenen Beamten in die Schranken und fordert diesen auf, die Quellen bekannt zu geben, aus denen er seine Daten geschöpft. Redner hält den ganzen Vorgang für unwürdig und wünscht Uebergang zur Tagesordnung.

Boncs spricht mit Wärme und Energie für den so schonungslos bloßgestellten Beamten, indem er betont, daß Barabás nicht competent sei, über die Fähigkeit eines Beamten abzuurtheilen und von wirklich kompetenter Seite sei keine Klage erhoben worden. Redner empfiehlt daher einfachen Uebergang zur Tagesordnung.

Török Gábor sieht darin keinen Grund zur Entsetzung eines Beamten, weil er jung sei und seine Studien erst beendet habe. Einer Nachlässigkeit in seinen Amtverrichtungen sei dieser Beamte von keiner Seite beschuldigt worden und ein Urtheil über seine Fähigkeiten haben eben nur seine Vorgesetzten abzugeben. Es müsse schlimm um den Stand der Beamten stehen, wenn es jedem Privatmann — und sei er auch Repräsentant — gestattet wäre, die Entsetzung eines Beamten zu fordern. Redner will zwar das Recht der Repräsentanten zur Controllirung aller Dienstzweige anerkennen, dennoch aber müsse er einen Vorgang, wie der, den Barabás beobachtet, entschieden zurückweisen.

Barabás meint, man möge nicht, weil ein einfacher Handwerker einen Antrag stellt, denselben zurückweisen. Es seien ihm viele Klagen mit Bezug auf diesen Beamten zugekommen und deshalb verlange er eine unparteiische Commission. Er spreche hier im Namen und Interesse des Volkes. Man habe auf die Wahl hingewiesen, doch bei dieser habe man die Fähigkeit des zu Wählenden noch nicht gekannt; jezt sei das Volk anderer Meinung. Er fürchte sich nicht die Wahrheit zu sagen, obwohl er wisse, daß er sich damit Feinde zuziehe; wenn man aber nicht reden dürfe, so sei es gleich besser, man bleibe zu Hause.

Es sprechen hierauf noch mehrere Redner; Alle in entschiedener Weise für den Uebergang zur Tagesordnung, welcher denn auch einstimmig angenommen, damit aber zugleich die Sizung geschlossen wurde.

Zur Lage in Italien.

Arab, 11. November.

Wie der „Moniteur“ schreibt, lauten die Nachrichten aus Italien befriedigend, in Florenz und in den meisten Städten herrscht fortwährend Ruhe.

Nur in Mailand und Pavia haben Unruhen stattgefunden, wo von der mazzinistischen Partei organisierte Kundgebungen zu einer Intervention der bewaffneten Macht nöthigten. Die Bevölkerung hat dem Aufrufe der Agitatoren kein Gehör gegeben, welche zum größten Theile einem Losungsworte folgten und geheimen Gesellschaften angehörten. Eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen, die Ruhe wurde in beiden Städten wieder hergestellt.

Die „Patrie“ sagt in einem von Dreöle unterzeichneten Artikel: Nach der Niederlage der revolutionären Armee und der Abberufung der italienischen Truppen erübrige der italienischen Regierung, noch einen weiteren Sieg davonzutragen, welcher in der Veruhigung der Gemüther der italienischen Provinzen und der päpstlichen Staaten bestehe. Die „Patrie“ hofft, daß Frankreich und Italien zur Erfüllung dieser Aufgabe in Uebereinstimmung bleiben werden. Die französischen Truppen werden sonach in Rom verbleiben, bis die päpstliche Regierung die Localbehörden reorganisiert und die Spuren der letzten Kämpfe verwischt haben wird. Wahrscheinlich werden wir in einigen Tagen erfahren, daß unsere Truppen Rom verlassen und sich in Civitavecchia concentriert haben; sie werden schließlich nach Toulon zurückkehren, wenn die Veruhigung der Gemüther eine vollständige sein wird.

Aus Rom, 8. d., erhält die „Deb.“ nachstehende Mittheilung: „Das vaticianische Cabinet hat heute an die Mitglieder des diplomatischen Corps eine Erklärung gelangen lassen, um zu constatiren, daß bei Mentana die päpstliche Armee ausschließlich im Gefecht mit den Garibaldianern sich befunden hat und daß, wenn ihr auch eine französische Brigade zum Succurs, weil sie sich in der Minderzahl befand, nachgesendet wurde, diese Hilfe sich gleichwohl als überflüssig erwies. Die Nachricht, daß der französische Befehlshaber die Verwaltung der Stadt Rom übernommen habe, ist unrichtig. Die französischen Truppen bereiten sich vielmehr vor, Rom zu verlassen und sich in Civitavecchia zu concentriren.“

Bisher wurde Montone als Schauplatz der Garibaldi'schen Niederlage angegeben; der Ort heißt aber richtiger Mentana und ist ein Städtchen in der Nähe von Monte-Rotondo.

Daß die Päpstlichen dort gemeinschaftlich mit den Franzosen operirten, sagt ausdrücklich das „Giornale di Roma“ selbst, dem zufolge am 4. d. eine starke Colonne französischer und päpstlicher Truppen gegen Garibaldi vorrückte; nach diesem Journale wären unter den Freischärlern auch verkleidete italienische Deserteure gewesen, und die Franzosen und die Päpstlichen hätten nur 80 kampfunfähig Gewordene zu beklagen gehabt. Wie das Blatt dann an einer späteren Stelle meldet, wären die Garibaldianer 15,000 Mann stark gewesen; die Franzosen hätten allein 50—60 kampfunfähige gehabt, darunter 4 Officiere, und das 1. französische Linien-Infanterie-Regiment und das Jägerbataillon

ten, das auf dem äußersten rechten Flügel der franco-päpstlichen Colonne stand, seien am Morgen des 4. v. in Monte-Rotondo eingezogen.

Nach am Tage der verlorren Schlacht, gleich nach seiner Ankunft in Porto Correje, erließ Garibaldi nachstehenden Tagesbefehl:

„An die Italiener! Die kaiserliche und königliche Intervention auf römischem Gebiete hat unserer Mission ihr eigentliches Ziel genommen, — die Befreiung Roms. Demgemäß verfügten wir heute, uns vom Kriegsschauplatz zurückzuziehen, indem wir uns an die Apenninen lehnen. Doch das päpstliche Heer, der Ueberwachung Roms gänzlich lebhaft, vertrat uns mit allen seinen vereinigten Kräften den Weg. Wir wurden genöthigt, uns zu schlagen, und in Anbetracht unserer Stellung wird es Niemand bedenklich finden, daß wir Italien seinen neuen Triumph zu verkünden haben. Die Päpstlichen haben sich mit sehr großen Verlusten vom Schlachtfelde zurückgezogen, und auch wir haben einen beträchtlichen Verlust zu beklagen. Nun wollen wir uns als Aufseher der Lösung verhalten, welche unser Herr und das französische dem römischen Probleme geben werden. Sollte sich diese Lösung nicht dem Wunsche der Nation entsprechend verhalten, so wird das Land wohl in sich selbst neue Kräfte finden, um die Initiative zu ergreifen und über die vitalste Frage selbst zu entscheiden.“

Die Niederlage und Gefangennehmung Garibaldi's.

Die officiellen Berichte aus Florenz und Paris über den Sieg der päpstlichen Truppen bei Monterotondo und Tivoli scheinen nicht volle Glaubwürdigkeit zu verdienen, denn sie stehen mit anderen Berichten im Widerspruche, die das Gepräge des Thatsächlichen für sich in Anspruch nehmen. Soviel geht aus allen Depeschen und Einzelberichten, die bis jetzt vorliegen, fast zweifellos hervor, daß Garibaldi von den Päpstlichen angegriffen wurde, als er sich der Aufforderung des Königs Folge leistend, mit seinen Freischaaaren bereits zurückzog; es lag also für die päpstlichen Truppen kein Anlaß mehr vor, um offensiv vorzugehen, denn der Einmarsch der Franzosen in Rom gestattete dem Freischaaarenführer keinen Angriff mehr auf die Ewige Stadt, umsonst, als er sich nicht mehr der Ueberzeugung erwehren konnte, daß er von Seite der sen. Truppen jedenfalls keine unmittelbare Unterstützung finden werde. Weiter ist anzunehmen, daß er seinen Rückzug zu spät antrat, oder daß er einen minder günstigen Weg einschlug; der Angriff von Seite der päpstlichen Truppen mochte ihn überrascht haben; so viel steht aber fest, daß trotz aller Dementirungen des „Moniteur“, die päpstlichen Truppen nicht Sieger geblieben wären, wenn ihnen nicht die Franzosen noch rechtzeitig auch mit Geschützen zu Hilfe gekommen wären, denn Garibaldi war es nach kurzer Zeit des Kampfes gelungen, sich wieder zu sammeln und die Päpstlichen zurückzudrängen. Inwiefern er sich auf Zusagen Victor Emanuels verlassen zu dürfen glaubte, darüber fehlt heute noch jeder sichere Anhaltspunkt, und darum kann ihm heute noch nicht der Vorwurf gemacht werden, er habe sich in seinen Plänen verrecknet und seinen Gegner unterschätzt. Er mag erwogen haben, daß Frankreich in Kenntniß von den Wünschen und der Stimmung der Italiener vielleicht doch zaudern werde, offen gegen Italien Front zu machen, wenn er gleich wußte, daß der Kaiser der Franzosen sein unverwundlicher Feind ist; ohne Frankreichs Einmarsch in Rom hätte sich auch Garibaldi nicht abhalten lassen, sein unerschütterliches Ziel freiwillig preiszugeben, und wer vermöchte es zu behaupten, er wäre nicht an's Ziel gekommen, wenn die päpstliche Armee allein ihm gegenüber gestanden wäre? Es hat so ziemlich den An-

schein, als hätten die Freischaaaren um jeden Preis vernichtet werden sollen, da die Gelegenheit dazu eben sich erwünscht ergab und die päpstliche Armee hätte jedenfalls triumphirt, wenn sie den „Räuberhauptmann“ in ihre Gewalt bekommen haben würde, oder wenn er wenigstens ihren Kugeln erlegen wäre; das mögen sie auch gehofft haben und es wird ihrem theuer erkauften Siege, den ihnen die Chassepot-Gewehre über äußerst mangelhaft ausgerüstete Gegner leichter machen mußten, den schönsten Vorbeurtheil haben, daß ihr verhasstester und furchtbarster Gegner das Schlachtfeld unversehrt verließ, wurde er auch gefangen genommen von Jenen, dessen Fahne er doch nur auf dem Capitol aufpflanzen wollte.

Gewandte Generale sind nicht immer auch kluge Diplomaten; letzteres mag vielleicht bei Garibaldi der Fall sein, als General hat er sich wiederholt erprobt, und jeder unparteiisch denkende und urtheilende Beobachter der Vorgänge in Italien seit dem Jahre 1848 wird Garibaldi das Zeugniß geben, daß er ein aufrichtiger italienischer Patriot ist, der sein Vaterland geeinigt sehen will; mag er auch nicht ganz frei von politischer Ueberpannung, sein Streben und Wollen ist ein offenes, kein verlegenes, frei von jeder Zweideutigkeit, erhaben auch über den leisesten Verdacht von selbstsüchtigen, ehrgeizigen Absichten.

Ob er nun Gefangener bleiben oder es vorziehen wird, in die Union jenseits des Oceans zu gehen, die ihn unter ihre Bürger zählt, wird die nächste Zukunft entscheiden; welchen Eindruck aber seine durch Frankreich herbeigeführte Niederlage auf Italien ausübt, darauf geben die klutigen, wenn auch wieder durch „energisches“ Auftreten der Truppen „unterdrückten“ Aufstände in Mailand und Pavia die deutlichste Antwort; das in Strömen vergossene Blut zwischen Monte-Rotondo und Tivoli wird seiner Sühnung nicht ermangeln; Garibaldi hat dafür keine Rechenschaft zu fürchten, und wenn er diesmal einem finsternen Geschehe erlag — der Tag scheint doch nicht ferne zu sein, an welchem die von ihm stets hochgehaltene Fahne eines geeinigten Italiens, dessen Hauptstadt nur Rom sein kann, in neuem Glanze siegreich sich entfalten wird.

Neuestes.

München, 10. November. Dem Vernehmen nach ist das Referat über das Wehrgesetz soweit vollendet, daß die Erledigung durch die Kammer vor Weihnachten erfolgen, und das Wehrgesetz am 1. Jänner 1868 in Kraft treten könnte.

Paris, 10. November. Der „Moniteur“ meldet Folgendes: Gestern überreichte Lord Lyons sein Beglaubigungs-Schreiben dem Kaiser mit folgender Ansprache: „Sire, die herzlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England haben mächtig zu dem Wohlstande der beiden Länder und dem Glücke der ganzen Welt beigetragen. Die Befehle der Königin schreiben mir vor, hauptsächlich Nichts zu sparen, um diese Beziehungen aufrechtzuerhalten und zu befestigen.“

Der Kaiser antwortete: „Ich bin gerührt von den Gesinnungen, welche Sie im Namen der Königin ausdrücken; ich kenne ihren ganzen Werth und ich erwiedere dieselben meinerseits durch eine aufrichtige Anhänglichkeit an ihre Person und Familie. Vom Anbeginn meiner Regierung war es eine meiner beständigen Fürsorgen, mit Großbritannien freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, die schon so viele Früchte getragen haben. Ich zweifle nicht, daß Sie sich bemühen werden, die für den Fortschritt, die Civilisation und den Frieden der Welt so nützlichen Beziehungen zu erhalten. Das Andenken an Ihren Vater, persönliche Eigenschaften, sichern Ihnen unter uns die sympathischste Aufnahme.“

London, 9. November. Gestern Abends und heute

Früh fand in Barnstable eine Emute statt; 2000 Männer demolirten die Fleischhauer- und Bäckerläden und griffen die Dampfmaschine an. Fünf Räuberführer wurden verhaftet.

Die „Anglo-amerikanische Correspondenz“ meldet: In Haiti ist eine allgemeine Revolution bevorstehend; die Regierung befindet sich ohne Geldmittel.

Newyork, 30. October. (Per Dampfer „Persia.“) Das Ueberwachungs-Comité in Richmond wies mehrere weiße Bürger aus der Stadt. Die Süd-Presse prophezeit einen allgemeinen Aufstand im Süden und verlangt von Johnson eine Vermehrung der Militärmacht, um die Neger einzufüchtern.

Amtliches.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers des Innern ernenne Ich Ferdinand Köbling zum Sectionsrath; Rudolf Döber und Josef Kranez zu Secretären; endlich Johann Walheim zum Honorarsecretär bei dem genannten Ministerium.

Paris, am 1. November 1867.

Kranz Josef m. p.
B. Béla Wentheim m. p.,
Minister des Innern.

Der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister hat den gewesenen Honvédmajor Johann Dömötör zum Cegledner und den gewesenen Honvédmajor Ludwig Kerestész zum Miskolczer Avarial-Deconomie-Verwalter ernannt.

Der k. ungarische Cultus- und Unterrichtsminister hat den Lehramtskandidaten Johann Cebecauer zum ordentlichen Professor an dem Hermannstädter Obergymnasium ernannt.

Die orientalische Kinderpest ist nach den amtlichen Nachrichten von der zweiten Hälfte des Octobers in der Stadt Cegled und auf der Pusta von Dan-Szt. Miklós gänzlich erloschen, aber dafür in der Gemeinde Békto des Békészer Comitates und auf der Pusta Kondoros neuerdings ausgebrochen.

Die Seuche herrscht gegenwärtig also noch in Ungarn auf den Pusten Szt. Kásló, in Barsánypeth im Biharcomitate und der Pusta Kondoros, sowie auch noch in Nagy-Körös und der dem Békészer Comitate zugehörigen Gemeinde Békto. In den beiden Gemeinden, sowie auf den Pusten von Barsány und Szt. Kásló wurden bei einem Viehstande von 8854 Stück in 16 Höfen zusammen 2530 Stück von der Seuche befallen; von diesen wurden 1683 wieder gesund, 150 fielen der Pest zum Opfer, 7 wurden gekent und 90 Stück blieben am 31. October noch in thierärztlicher Behandlung. Die Schutz- und Berichtsmassregeln wurden in strengster Weise angeordnet und zur Verhinderung irgend einer weiteren Verbreitung der Pest die Cordonnirung der verseuchten Orte durch Militär bewerkstelligt.

Bei der Telegrafstation Komorn wurde mit 27. October der volle Tages- und Nachtdienst; bei der Station Neuhäcke mit 3. November der beschränkte — und bei derjenigen in M. Theresiopel der volle Tagesdienst angeordnet.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Verteuerung:

Dem Obersten Josef Freiherrn Koffner v. Koffenek, des Ruhestandes, einen erledigten Elisabeth-Theresien-Militärstützungsplatz dritter Classe.

Pensionirungen:

Carl Freiherr Schlicker v. Niedernberg, mit Feldzeugmeisterscharacter ad honores, und

Kenilleton.

Die Bildsäule.

Erzählung, aus dem Französischen frei bearbeitet.
(Fortsetzung.)

Callirhoe war von ihrem Wagen gestiegen; ihr Vater führte sie vor mich hin und ließ sie niederknien. Dann bedeckte er mit einem Zipfel seines Mantels sein graues Haupt und stand harrnd da.

Die Jungfrau entlockte Schültern und Hals, und sagte: Steh zu! deine Sklavin wartet des tödtlichen Streiches.

Ich sah sie an. Sie war stolz und anmuthig; ihre großen schwarzen Augen blickten ernst und herzbewegend; ihr Aussehen war wie das einer Göttin. Ich fühlte in meiner Seele tiefe Wallungen; ich hob sie vom Boden und sprach: Du sollst nicht sterben, du sollst frei mit deinem Vater heimkehren.

Das ist nicht der Wille des erhabenen Marners. Du mußt mich tödten; du mußt, wenn nicht heute, so doch morgen. Ich bin dein Eigenthum; meiner Heimat bin ich bereits gestorben. Ich bleibe hier.

Ein alter Cotte, der einst als Kriegsgefangener zum Sklaven in Aretium gemacht worden, und uns jetzt als Dolmetscher diente, ergriß das Wort: Ich heiße Karnach (Bewohner des Steinlands), und diene seit vierzig Jahren als Sklave im Hause dieses Altnias. Ich schwöre bei Helenos, daß ich alle Reden aufs Getreueste übertragen habe. Nun aber sage ich dir als Landsmann: die Leute von Aretium sind listig und treubruchig von Art, hüte dich! Die Augen dieser Jungfrau sind voll Unheils, und wenn ein Krieger in Schummer fällt, wird ein Messer in der Hand des schwächsten Weibes verberlich.

Ich hatte Mißtrauen nie verdient und darum auch nie empfunden. Ich dachte nicht auf die Sklavenweisheit des alten Karnach. Deine Tochter kann heimkehren, sprach ich zu Altnias; will sie bei mir bleiben, wohl, so soll ihre Ehre geschützt und heilig sein. Die andern Gaben nehme ich für mich Krieger an.

Altnias ergoß sich in lebhaften Dankfugungen. Er bot seiner Tochter Lebenswohl mit den Worten: Vergiß nicht, daß der gallische Häuptling dein Herr ist, aber vergiß eben so wenig . . . Das Uebrige sprach er mit so leiser Stimme,

daß sie allein es hören konnte. Dann kehrte er mit seinem ganzen Geleite in die Stadt zurück. Bei Callirhoe blieb nur ihr Negermädchen, das sie nicht verlassen wollte.

Ich war in nicht geringer Verlegenheit, was aus der schönen Etruskerin werden sollte. Ich räumte ihr und ihrer Sklavin einen abgetrennten Theil meiner Zeltstätte ein, um da die Nacht zu ruhen. All meine Gedanken waren von ihr erfüllt.

Den anderen Tag näherte sich wieder ein Festzug aus der Stadt unserem Lager, an der Spitze die Priester mit hohen weißen Mützen. Ich ging ihnen mit einigen Waffengeführten vor das Lager entgegen. Callirhoe folgte mir: sie hielt ihren Landsknechten eine lange Rede, die ich nicht verstand. Der Oberpriester trat auf mich zu, pflanzte eine Lanze zwischen uns beiden in den Boden, und sprach feierlich: Marners, dessen Sinnbild dieser Speer ist, sei mir hier Zeuge! Fremder Kriegermann, du hast der Jungfrau des Tempels Leben und Ehre gerettet; wir kommen dir Frieden und Freundschaft zu bieten.

Callirhoe ließ mir keine Zeit zur Ueberlegung; nimm an, sprach sie, und lege meine Hand in die des Priesters. So groß war schon ihre Macht über mich, daß ich nicht widerstand, und nicht einmal daran dachte zu widersprechen. Die Priester führten zwölf schwarze Schafe herbei, opferten und brieten sie, und hießen die Gallier davon essen. Das war das Zeichen des Friedens; die Etrusker stimmten fröhliche Gesänge an. Meine Gallier wurden als Gäste in die Stadt geladen; Altnias ließ nicht ab, bis ich selbst meine Gastfreundschaft auf acht Tage annahm.

Ich will das Fest nicht beschreiben, das die Bürger uns gaben. Wein und Rosenbust, Tanz und Gesang ward uns bis zur Betäubung geboten. Als ich endlich das mir bestimmte Ruhgemach besah, war es spät in der Nacht, aber Callirhoe erwartete mich noch. Sie nahm aus den Händen der Negerin eine Lampe, deren Del wie Mirrhen duftete, und leuchtete mir vor. Ein Windzug löschte das Licht aus. Ich umfaßte sie, und drückte einen raschen Kuß auf ihre frischen Lippen. Sie wehrte mich nicht ab. Aber im Augenblicke kam die Negerin mit der wieder entzündeten Lampe herein. Callirhoe entfloß. Ich legte mich auf das Lager, das sie mir zubereitet hatte; aber auf dem weichen duftigen Bette konnte ich nicht zur Ruhe kommen. Ich legte mich auf den mit Mosaik ausgelegten Fußboden; da schlummerte ich bald.

Die acht Festtage gingen hin; ich gewöhnte mich mehr

und mehr an Callirhoe, und aus Besorgniß mich zu sehr an sie zu fesseln, bot ich ihr nochmals die Freiheit an. Ich drang wiederholt in sie, heimzukehren. Nein, ich will die Freiheit nicht, entgegnete sie; mir gewährt die Sklaverei allein Sicherheit des Lebens. Die Priester haben mich dem Gotte Marners und dir geweiht, du sollst mich zum Opfer tödten; so lang ich dir angehöre, haben sie keine Macht über mich. Am Tage aber, wo ich die Freiheit erhielt, würde ich ihren Geboten aufs neue unterwerfen sein, und dann wehe mir!

Mein Gefühl für Callirhoe ward mit jeder Stunde leidenschaftlicher. Es blieb mir zuletzt keine Wahl, ich bat und beschwor sie, mein Weib zu werden.

Sie schwieg lange. Dann begann sie mit feierlichem Ernst: Als ich zwölf Jahre alt war, nahm mich der Oberpriester wider meines Vaters Willen, berührte mich mit seinem Stab, und weihte mich damit der Göttin Besta und dem heiligen Feuer zur Priesterin. Ich gelobte ewige Keuschheit. Ich wußte nicht, daß einst mein Herz einem Gallier gehören sollte! Wenn du mich meineidig machst und unsere Priester es erfahren, so werde ich lebendig eingespargt. Keine menschliche Gewalt kann mich meines Schwures lösen. Ich weiß nur ein Mittel: wir müssen uns zusammen den unterirdischen Göttern, den Cabiren weihen, sie sind mächtiger als Marners und Besta.

Wenn du's begehrt, weihe ich mich auch deinen Cabiren, um dich mir zu gewinnen. Aber dann mußt auch du schwören, mich ewig zu lieben.

Diese Nacht werde ich dir schwören, um die fünfte Et. nde.

Sie kam endlich, die fünfte Stunde dieser Nacht. Callirhoe erschien, nahm mich bei der Hand, und führte mich in ein kleines Gemach, das eine Lampe mit bläulichem Licht erhellte. Ich sah sieben eiserne Standbilder da; vier trugen Thierköpfe. Callirhoe, in langem schwarzem Gewande, zog ihre Sandalen von den Füßen, und sprach: Wenn du mein Leben erhalten willst, so schwöre mir, daß alles was du hier siehst und hörst ewig geheim bleiben soll.

Ich versprach es. Sie gebot auf den Stufen des Altars mich hinzustrecken. Betäubender Weihrauch glühte in den Becken. Sie nahm ein neugeborenes Lamm, schlachtete es über dem Altarfeuer, sprach geheimnißvolle furchtbare Sprüche, und betupfte mich auf Stirn und Brust mit dem Blute des Opfers.

(Fortsetzung folgt.)

Hermann Graf Kottig-Rinek, beide in den wohlverdienten Ruhestand;
der Oberst Josef Verres Edler v. Peres, Commandant des Dragonerregiments Kaiser Ferdinand Nr. 4;
der Major Gustav Linner, des 5. Feldjägerbataillons, als Oberlieutenant;
die Hauptleute erster Classe:
Jacob Cyle, des Infanterieregiments Graf Degenfeld Nr. 36, und
Rudolf Kuziczka, des Infanterieregiments Albert Kronprinz von Sachsen Nr. 11, als Majore.

Die neue Spiritusbesteuerung.

(Aus dem „Pester Lloyd.“)

Bereits vor mehreren Wochen wurde es unter den Spiritusbrennern bekannt, daß wegen des Minderertrages der 1867er Spiritussteuer eine Veränderung der jetzigen Pauschalsteuer (mit 72 Stunden Gährdauer und 6 1/2 Grad Spiritusausbeute bei 6 fr. Steuer) bevorstehe; daß über den Modus dieser Aenderung die beiderseitigen Finanzministerien sich principiell geeinigt hätten, und daß selbe dem Wiener Reichsrathe und dem Pester Reichstage gleichlautende Verlagen gelegentlich der Verhandlung des 1868er Budgets mit Ende November machen würden.

Die Aenderung soll darin bestehen, daß künftighin jedem Spiritusbrenner die Wahl zwischen zwei Steuerhypothemen gelassen werden wird; nämlich: entweder einer abgekürzten Pauschalsteuer mit nur 36stündiger Gährdauer bei Kartoffeln, Rüben, Korn und Mais, und 24stündiger bei Rübenmellasse-Bewandlung, unter Beschränkung der Werkverrichtungen, Normirung der Spiritusausbeute von 7 Grad, und einer Steuer im Betrage von 6 fr. mit gleichzeitiger Restitution beim Exporte über die Zollgrenze im Betrage von nur 5 fr., oder: einer Productionssteuer nach einem verbesserten Stumpfschen Controllmeßapparat mit 6 fr. Steuer, und beim Exporte deren volle Restitution nur dann, wenn die Besteuerung nach dem Meßapparat nachgewiesen wird, und der Export direct von jeder Brennerei (semit von rohem Spiritus unter amtlichem Verschlusse) über die Zollgrenze stattfindet.

Zahlreiche Sachmänner erklären eine solche Norm als einen indirecten Zwang zur Produktionssteuer, weil bei einer so kurzen Gährdauer wegen des unvermeidlichen Ausbeuteverlustes Niemand die Pauschalsteuer wählen könne, und sprachen sich dahin aus, daß eine solche „Steuerwahl“ eine zwecklose und nur scheinbare Concession, und sogar für die gesamte österreichische und ungarische Spiritusproduction sehr nachtheilig sei, indem diese die jetzt bestehende volle Steuerrestitution für den nur im rectificirten Zustande exportirbaren Spiritus, sowie die notwendige indirecte Vergütung von 7 1/2 Percent der Steuer für Rectificationsverlust und Transportverwendung abschaffe.

Da nun die Producenten dies- und jenseits der Leitha nur dasselbe Abgabegebiet besitzen, so kann für dieselben auch nur ein Steuersystem gelten, daher entweder ausschließlich das auf den Meßapparat oder ausschließlich das auf die Pauschalsteuer begründete, wobei letztere mit kürzerer Gährdauer den Nothstoffen anzupassen wäre.

Soweit uns bekannt, hat sich (außer den deutsch-österreichischen Gebirgsländern, welche zusammen nur 4 Million Gulden, also den 1/2 Theil der 13 Millionen Gulden betragenden Spiritussteuer von ganz Oesterreich und Ungarn zahlen) kein Sachmann für den bloß theoretisch gerechtfertigten und bereits als unglücklich genug erwiesenen Meßapparat ausgesprochen, während die Spiritusfabrikanten aller übrigen Länder sich nur für eine angemessene Pauschalsteuer erklärten.

Sowohl dem ungarischen Finanzminister Hrn. v. Pöthy, als auch dem Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Hrn. v. Gorovó, sind diesbezüglich von verschiedenen Seiten sehr beachtenswerthe Petitionen und motivirte Gesuche überreicht und dringend um schleunige Einberufung einer Enquêtocommission vor Einbringung der Gesetzentwürfe bei der Legislative ersucht worden. Wir hören, daß am 20. October eine Deputation unter Anführung des Hrn. Grafen Alexander Haller, eine von 37 Spiritusfabrikanten aus Pest, Arad, Großwardein, Temesvár, Kaschau u. c. (repräsentirend gegen 1 1/2 Millionen Gulden Jahressteuer) unterzeichnete Petition den Hrn. Finanz- und Handelsministern überreichte, ebenso wie am 3. November eine Deputation der Direction des ungar. Landes-Gewerbe- und Industrievereines ein beschriftetes Gesuch übergab, und daß diese sehr freundlich aufgenommen und ihnen Gelegenheit zu längerem Vortrage gegeben, jedoch eine unbestimmte Antwort ertheilt wurde. Mit schriftlichen Eingaben haben sich ferner der ungar. Landesagriculturverein in Pest und die Pest-Omer Handels- und Gewerbekammer an das Finanzministerium wegen ausschließlicher, angemessener Pauschalsteuer der Spiritussteuer und der Einberufung einer diesbezüglichen Enquête gewendet.

Die wohlwollenden Zusicherungen der Herren Minister, daß sie den Bedürfnissen der Spiritusindustrie die vollste Rücksichtnahme widmen werden, geben den Tausenden von Spiritusbrennern und Landwirthen in Ungarn und Siebenbürgen die Hoffnung, daß ebensolche eine Enquêtocommission von Sachverständigen für die ungarischen Länder, oder nöthigenfalls für alle Länder beider Reichshälften einberufen werde, um einen solchen Vorschlag für den künftigen Modus der Spiritusbesteuerung machen zu können, der einerseits den Bedürfnissen der Industriellen in Betreff der Verwendung aller Arten von Rohmaterial, der Aufrechterhaltung der freien Gewerksbewegung, der Förderung des gewerblichen Fortschrittes, der gleichmäßigen Gerechtigkeit der Besteuerung für große und kleine Brennereien und der Ermöglichung des Exportes entspricht, und andererseits die berechtigten Forderungen des Staatseinkommens vollständig wahrt und sichert.

Derartige sachmännische Enquêtes haben bezüglich der so schwierigen Frage der Spiritusbesteuerung bereits 1860, bevor selbe 1862 und 1865 geändert wurde, stattgefunden, und gibt man sich allseitig der Erwartung hin, daß unsere constitutionelle und nationale Regierung über die fernere Existenz der größten und wichtigsten landwirthschaftlichen Industrie Ungarns nicht entscheidende Beschlüsse fassen werde, ohne deren Sachmänner in einer Enquête gehört zu haben.

Auch verlautet, daß die Spiritusindustriellen Schlesiens

und anderer jenseitigen Länder in Petitionen an den Reichsrath das Ansuchen um eine Enquête stellen, weil die vom Wiener Ministerium beabsichtigte Gesetzesänderung auch ihren Bedürfnissen nicht entspricht, wobei übereinstimmend die Bitte ausgesprochen wird, daß nicht während der Campagne, sondern erst im Juni 1868 ein neues Steuergesetz in Wirksamkeit treten möge.

Tagesneuigkeiten.

* Bei Gelegenheit der am 21. v. M. in Puchowitz stattgehabten Wahl Georg Klappa's zum Reichstagsdeputirten hielt ein Israelit, Herr Carl Trenchenyi, an denselben eine schwingvolle Ansprache, in welcher der Redner, unter Hinweis darauf, daß sämtliche Confessionen und Nationalitäten am 1848er Freiheitskampfe theilnahmen, die Nothwendigkeit der Gleichberechtigung aller Söhne des Vaterlandes in kräftigen Worten betonte. Die Rede wurde allgemein mit wohlverdientem Beifall aufgenommen.

* Die Communalvertretung von Klausenburg hat, wie „Kol. Közl.“ mittheilt, in einer ihrer jüngsten Sitzungen ausgesprochen, daß sie die Politik der Reichstagsmajorität theilt, und hat gleichzeitig den Beschluß gefaßt, dem Abgeordneten von Klausenburg, dem Communicationsminister Grafen Mikó, eine Vertrauensadresse zu übersenden. Die Sitzung war sehr zahlreich besucht und sah man Viele, die an den neulichen Wahlvorgängen Theil genommen.

* Die in einer Correspondenz aus Pest vom 7. d. M. in der „Wiener Verlagszeitung“ gebrachte Nachricht von einem Scandale, der durch Arthur Görgey's Anwesenheit auf der Gallerie im Sitzungssaale des ungarischen Reichstages hervorgerufen worden sein soll, ist in all seinen Details, wie auch in der Sache selbst, vollkommen erfunden. Das Wahre davon ist bloß, daß Arthur Görgey, wie auch wir berichteten, in der That dem Verlaufe der ganzen Reichstagsitzung vom 5. d. M. beiwohnte. Der gewesene Honvéd-General erregte wohl die Aufmerksamkeit sowohl der Abgeordneten, als des zahlreichen Galleriepublicums; von „Aufregung der Entrüstung, Verachtung“, von einem „Sturm des Unwillens“ war jedoch nichts zu bemerken, und verließ Görgey nach Beendigung der Sitzung unbehelligt den Saal. — Wir sehen uns — so schreibt die „Pester Correspondenz“, der wir diese Notiz entlehnen — zu dieser Verichtigung hauptsächlich aus dem Grunde veranlaßt, weil wir die unläutern Quellen zu kennen glauben, aus denen derlei Klagen fließen und noch fließen werden.

* (Von der Kaiserreise.) Aus Linz, 8. d., wird den „N. fr. Pr.“ geschrieben: Bei dem geistigen außerordentlich warmen, ja enthusiastischen Empfange des aus Frankreich rückkehrenden Kaisers im hiesigen Bahnhofe sind zwei Dinge als besonders bemerkenswerth zu bezeichnen. Das eine ist, daß der Bischof nicht erschien. Das zweite ist die Deputation, welche dem Minister v. Buß wurde. Als derselbe aus dem Waggen stieg, wurde er mit stürmischen Hochs begrüßt. Es dürfte das erstemal gewesen sein, daß die Linzer Bevölkerung einen Minister auf diese Art auszeichnete. — In der Rede, welche der Bischof von Straßburg an den Kaiser in deutscher Sprache hielt, erinnerte er unter Anderem daran, wie viel der Straßburger Münster einem der Ahnen des Habsburger Hauses zu verdanken habe. Er erinnerte an die vielen Verdienste desselben um die Kirche. Se. Majestät verlieh in der Stadt folgende Auszeichnungen: dem Divisions-General Ducrot das Großkreuz des Ordens der eisernen Krone, dem Präfecten Baron Pron das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Bischof Monseigneur Riß das Comthurkreuz des Leopold-Ordens und dem Maire der Stadt Straßburg, Herrn Humann, das Comthurkreuz des Ordens der eisernen Krone.

* (Die Leiche Maximilians.) Die „W. C.“ erklärt heute, daß an der Weigerung der mexicanischen Regierung, die Leiche des Kaisers auszuliefern, die kaiserliche Regierung keine Schuld treffe, denn Vice-Admiral v. Tegetthoff habe, sobald die Willensmeinung der mexicanischen Regierung hier bekannt geworden, eine Vollmacht der kaiserlichen Regierung in der üblichen Form, bestehend in einem Schreiben des Ministers des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten an den mexicanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erhalten. Ausdrücklich hatte die mexicanische Regierung entweder eine solche Vollmacht oder „eine Autorisation der kaiserlichen Familie“ für den Vice-Admiral v. Tegetthoff verlangt, um demselben dann sofort den Leichnam zu übergeben. Die Meldung, daß der Leichnam des Kaisers nicht gut einbalsamirt worden sei, scheint nicht unbegründet gewesen zu sein; denn aus Mexico wird den americanischen Blättern geschrieben, daß eine neuerliche Einbalsamirung der Leiche angeordnet wurde. Miramons' Witwe nebst Familie sind als Verbannte auf der Reise nach Europa in Havanna eingetroffen.

* (Pariser Ausstellungen.) Die „Köln. Z.“ enthält folgende auffallende Correspondenz aus Paris, die wohl zu einer amtlichen Aufklärung führen wird: „Gestatten Sie einer Ehrenrettung wenige Zeilen. Vor mehreren Monaten machte die Nachricht die Kunde durch alle Blätter, daß ein kostbares Flacon aus dem österreichischen Alterthums-Museum in der hiesigen österreichischen Ausstellungs-Commission abhanden gekommen sei. Zwei Beamte dieser Commission, der Oberlieutenant Sch** und der Bildhauer H**, der Unterschlagung verdächtig, wurden darauf drei Wochen lang in Mazas festgehalten und als man sie wegen Mangels an Beweisen frei ließ, mit Zwangspass nach Wien geschickt. Jetzt beim Einpacken der verschiedenen Objecte in die Kisten, in denen sie angekommen, fand man das Flacon noch unausgepackt in einer derselben. Man hatte also in der Embalage nicht einmal nachsuchen lassen und es vorgezogen, den Verdacht auf zwei bisher unbescholtenen Männern sitzen zu lassen. Die Indignation hierüber ist allgemein.“

* (Allerseelen in Paris.) Die am 2. November auf dem Begräbnißplatze von Montmartre vorgenommenen Verhaftungen haben in Paris viel Unwillen erregt, der sich in den Journalen Luft macht. Der „Courrier Français“ druckt zwei ihm zugegangene Schreiben ab. Das erste ist unter verschiedenen Anderen von Etienne Arago, dem früheren Deputirten, und Fr. Morin, Redacteur des „Avenir National“, unterzeichnet; es heißt darin: „Die ungesetzmäßigen Verhaftungen mehrten sich in Paris. Heute gegen drei Uhr waren einige Personen auf dem Friedhofe von Montmartre bei dem Grabe von Godefroy Cavaignac festgehalten. Die Haltung dieser Gruppe, unter welcher

sich Frauen und Kinder befanden, war durchaus inoffensiv und ruhig; plötzlich drängten sich auf das Zeichen eines decorirten Individuums Stabsgeranten zwischen die Gruppe und nahmen mehrere Verhaftungen vor, ohne daß auch nur ein einziger Ruf, ein einziges Wort, eine einzige Handlung des Widerstandes solche Maßregeln motivirt hätten. Verschiedene Bürger, welche hinter dem Grabmale standen und somit nicht beschuldigt werden konnten, die Circulation zu stören, sind vor unseren Augen verhaftet worden. Ein Stadtsergeant schrie sie an: „Was machen Sie hier? Sie antworten nicht?“ „Ich verhafte Sie!“ Die That folgte auf das Wort. In dem zweiten Briefe von L. Keelands heißt es: „Ich ging allein von meiner Wohnung nach dem Friedhofe, ich kam allein dort an, ich durchschreite eine schweigende Versammlung, ich nähere mich dem Grabe von Godefroy Cavaignac; kaum habe ich mich gegen das Gitter gedrückt, welches sein edles Bild umgibt, als ein decorirtes Individuum mich auffordert, fortzugehen; ich bitte ihn, mich nicht zu stören in der Erfüllung meiner Pflicht. „Arretirt mir diesen Menschen!“ war die Antwort, und darauf wurde ich gepackt und wie ein Uebelthäter, ein Verbrecher fortgeschleppt. Ich war allen Anwesenden unbekannt, doch brachen sie das Schweigen und protestirten mit Entrüstung. Sofort stürzte sich ein Schwarm von Stadtsergeanten auf sie und vollführte um mich her eine Menge Verhaftungen, mit den gewöhnlichen Brutalitäten begleitet. . . . Sollen wir uns denn selbst die Freiheit der Trauer entreißen lassen? . . . Der „Courrier“ schreibt: „Unsere Freunde Jules Vermina, Georges Sautou, Victor Noir und Constant Laurent, deren Verhaftung wir gestern meldeten, sind noch nicht wieder in Freiheit gesetzt. Sie werden augenblicklich auf der Polizei-Präfectur in verschiedenen Zellen gefangen gehalten, ohne daß man ihnen erlaubt, mit einander zu verkehren. Wir wissen immer noch nicht den Grund ihrer Verhaftung, da wir trotz aller Bemühungen noch keinen Zugang zu ihnen fanden.“

(Arbeiter-Demonstration.) Aus Paris, 6. d. M., wird geschrieben: Gestern Abends fanden in den Faubourgs Saint Antoine und Saint Jacques wieder nicht unbedeutende Unruhen statt. Haufen von Arbeitern durchzogen die Straßen, indem sie die Rufe ertönen ließen: „A bas l'octroi!“ „Du pain!“ u. c. Der Ruf: „Nieder mit der Intervention!“ wurde weniger gehört. Die Polizei war stark vertreten und suchte die Haufen auseinanderzupresen. Hier und da wurde Widerstand geleistet, und es kam zu Schlägereien. Die Zahl der verhafteten Personen schätzt man auf 240. Die Aufregung in den Volksvierteln ist ziemlich bedeutend, doch kann man nicht annehmen, daß es zu ernstlichen Conflicten kommen wird. Der Kaiser hat heute Geun und andere Fabrikanten, die ihre Werkstätten geschlossen haben, zu sich beschieden. Selbstverständlich handelt es sich darum, dieselben zu bestimmen, ihre Werkstätten wieder zu eröffnen. Diese wollen sich aber auf nichts einlassen, wenn die Detroy-Frage nicht zu ihren Gunsten regulirt wird. Die Vorsichtsmaßregeln, welche die Behörden getroffen, sind großartig. Die Pariser Garnison ist noch immer consignirt.

(Politische Mystification.) Die „Engl. Corr.“ schreibt: Herr Deo Russell, der Agent der britischen Regierung in Rom, hat sich von Paris, woselbst er die letzten Wochen zubrachte, auf seinen Posten zurückbegeben. Mittlerweile haben einige continentale Journale den Späß des Londoner Wochenblattes „Echoes from the Clubs“, welches Depeschen von ihm und Anderen veröffentlicht, für baren Ernst genommen. Es ist dies allerdings um so eher zu verzeihen, als die betreffenden Documente, in denen unter Anderem von angeblicher Besprechung des heiligen Vaters mit König Victor Emanuel und Herrn Russell behufs einer Regelung der römischen Frage die Rede ist, nicht ungeschickt gemacht waren; doch hätten diejenigen, die das Blatt nach dem Continente sandten, ihren Freunden die Bemerkung nicht verenthalten sollen, daß diese „Echoes“ ernstlich und späßhaftest kläglich kumt durcheinander werfen, als Quelle für politische Nachrichten aber auf keinen Fall zu empfehlen sind. Dasselbe gilt von dem gelegentlich veröffentlichten Wochenblatt „The Owl“, das am 20. d. dem Zusammenritte des Parlaments zu Ehren wieder erschienen wird.

(Drean.) Nachrichten aus Newyork vom 6. d. melden von einem schrecklichen Drean, welcher am 29. October in St. Thomas gewüthet. Vier der Royal Mail Company gehörige Dampfschiffe sind zu Grunde gegangen. Fünfzig andere Schiffe sind an die Küste geworfen worden. Man hat viele Todesfälle zu beklagen. Der materielle Schaden ist sehr bedeutend. Die Stadt liegt in Ruinen.

Handels- und Börsennachrichten.

W. G. Wien, 9. November. (Getreide.) Unsere Voraussetzung, daß das Getreidegeschäft sich in fester, eher steigender Tendenz erhalten werde, hat sich bestätigt. Auf allen Plätzen ist es zwar stiller geworden, ohne daß jedoch die Preise jene Tendenz verläugneten. — Vielmehr bleiben dieselben sehr fest, ungeachtet der starken Einfüsse in Marseille und den englischen Häfen. England fährt indefs fort, in allen Theilen der Welt seinen Bedarf zu decken, wie man denn aus San Francisco berichtet, daß die für englische Rechnung aufgekauften Quantitäten Weizen fast dreimal so groß ist, als in der correspondirenden Periode des vergangenen Jahres, und in Triest wurden im Laufe der vorigen Woche über 70.000 Star Getreide nach England exportirt. Von größeren Einkäufen aus America verlautet noch nichts. Auf den inländischen Märkten dürfte der Rückgang der fremden Valuten wohl nicht ganz spurlos vorübergehen, kann jedoch bei der gegenwärtigen Gestalt der Verhältnisse nur einen secundären Einfluß nehmen.

Wiener Fruchtbörse vom 9. November. Die heutige Fruchtbörse war sehr lebhaft. Weizen und Korn wurde um 10—15 fr. besser, Gerste und Hafer um 4—5 fr. billiger verkauft als in der Vorwoche.

Weizen: Weizenburg l. Lepeny 87—88 pfd. fl. 6.55; Szanäter l. Raab 88 1/2—89 pfd. fl. 6.75 per Cassa; Banater l. Raab 88 pfd. fl. 6.85; Mais: transit 80—81 pfd. fl. 3—3.20; Kor: österr. l. Wien 80—81 pfd. fl. 4.50—4.75, 82 pfd. fl. 4.80; Gerste: österr. l. Wien 72 pfd. fl. 3.40, Hafer: Ungar. transit 44 pfd. fl. 2.05, 46 pfd. fl. 2.09, 47 pfd. fl. 2.12, 48 pfd. fl. 2.16, 47 pfd. fl. 2.18, 49 pfd. fl. 2.20, 49 pfd. fl. 2.25, 49 pfd. fl. 2.37. Umsatz in Weizen 40.000 Megen.

Mehlpreise in österr. Währung per Wiener Centner mit Verzehrungssteuer.

Weizenmehl		Kornmehl						
Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5	Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2
15.—	14.—	12.50	10.25	8.75	7.75	10.50	9.25	7.75
16.—	15.—	13.50	11.25	10.—	8.75	11.50	10.25	8.75
Dampfmühle 16.75 15.75 13.75 11.75 10.75 9.75 — — — —								
Ebenfurt. D. 16.25 15.25 13.75 11.75 10.75 9.75 — — — —								
Kl. M. Kunst. 16.25 15.25 13.75 11.75 10.75 9.75 — — — —								

Schluss-Course der Wiener Börse vom 9. November.

Staatsfonds.		Geld. Waar			
5 pCt. in öst. Währ.	53.40	53.60	4 1/2 pCt. Metallg.	50.6	50.90
dtto. Steuerfreie	58.—	58.10	„ detto	44.50	45.—
„ Steuerant. 1/2	88.—	88.25	„ detto	33.50	34.—
„ Metall. Malcoup.	59.10	59.40	„ detto	28.—	25.50
„ detto andere	57.50	57.80	„ detto	11.25	11.50
In Silber verz. Fonds.					
6 1/2 pCt. Nat. Oct. Coup.	66.50	66.70	6 1/2 pCt. Anleihe 1864	74.—	74.50
„ detto Juli dtto.	65.75	66.85	„ detto 1865	73.—	73.50
Staatslose.					
1839 Ganz	144.50	145.—	1860 zu Fünftel	95.25	95.75
„ Fünftel	144.—	145.—	1864 Ganz	76.70	76.85
1854 zu 4 pCt.	74.—	74.50	Commo-Rentenscheine	21.50	22.50
1860 zu 5 pCt. Ganz	82.90	83.—			
Grundentl.-Oblig.					
ungarische	71.25	71.75	Nebenbürgliche	64.25	64.75
„ Fern. b n	68.75	71.55	„ Aufomim	64.—	65.—
„ croatische u. Slav.	72.25	73.—	„ Ung. m. h. Br. Cl. 1867	68.50	69.—
„ galizische	65.25	66.75	„ Temeser Banat dtto	68.—	68.55
Bankpandbriefe.					
National öst. W. verl.	92.10	92.30	De. B. Cred. A. 5 pCt.	105.50	106.50
„ 5 pCt.	78.—	78.50	„ Domänen à 120 fl.	—	—
„ Gal. Cred. Anst. 4 pCt.	78.—	78.50	„ Silb.	—	—
„ Ungar. B. Cred. Anst.	89.75	90.25	„ Hypothek. böhm.	90.—	90.25
„ 5 1/2 pCt.	89.75	90.25			
Eisenbahnactien.					
Nordbahn	173.50	174.—	Budapester zu 500	—	—
„ Staatsbahn	238.10	238.20	„ fl. C. M.	—	—
„ Südbahn	172.25	172.75	„ Keglitz zu 200 fl. C. M.	265.—	—
„ Elisabeth-Westbahn	149.75	141.25	„ Brunn-Mojsiger	—	—
„ Gal. Carl-Ludw.-Bahn	210.—	210.50	„ Graj-Schlager	97.—	100.—
„ Gernonwiger	173.—	173.50	„ Ung. Nordbahn	83.—	85.—
„ Böhmische Westbahn	141.55	142.—	„ 1. Siebenbürg. à fl. 200	—	—
„ Pardubitz-Neudorf	125.75	126.25	„ Silber	135.—	135.50
„ Teichsdorf (70 pCt.)	147.—	—	„ Rudolfsbahn 30 pCt.	—	—
„ Einzabl.	147.—	—	„ Silber	53.50	54.—
Bank- und Industrieactien.					
Creditactien	185.50	180.60	„ Comptoir. böhm.	120.—	122.—
„ Ungar. Creditactien	82.—	82.50	„ dtto. mähr.	192.—	194.—
„ Anglo-österr. Bank	107.25	107.75	„ Lloyd	170.—	175.—
„ Bankactien	688.—	689.—	„ Donau-Dampfsch.	475.—	477.—
„ Oest. Bodencred. für	155.—	165.—	„ Pfandl.-Act. 60 pCt.	124.—	124.50
„ 80 Silb.	155.—	165.—	„ Pester Kettenbrücke	370.—	380.—
„ Comptoir. Act.	510.—	512.—			
U o f e.					
Credit	127.25	127.75	„ Fürst Clary	24.—	25.—
„ Dampfschiff	85.50	86.50	„ Graf St. Oswald	23.—	23.50
„ Friesler	118.—	119.—	„ Ofner	24.—	24.50
„ detto à fl. 50	53.—	54.—	„ Fürst Windischgrätz	17.50	18.50
„ Fürst Esterházy	164.—	166.—	„ Graf Waldstein	18.50	19.—
„ Salm	29.—	29.50	„ Realsch.	12.—	12.50
„ Fürst Václav	21.75	22.25	„ Rudolfs-Vote	12.—	12.50
Wechsel. (3 Monat.)					
Augsburg, für 100 fl.	163.—	163.20	„ London 10. P.	124.—	124.—
„ Frankfurt 100 fl.	163.25	163.40	„ Paris 100 Francs	49.10	49.20
„ Hamburg 100 B	91.10	91.20			
Comptoir.					
Kronen	17.—	17.10	„ Preuß. Friedrichsd'or	10.25	10.25
„ Münz-Rufener	5.95	5.91	„ Englische Sovereigns	12.35	12.40
„ Rind.	5.90	5.91	„ Preussische Kassennote	1.82	1.82 1/2
„ Napoleonsd'or	9.90	9.91	„ Silber	121.50	122.—
„ Russische Imperials	10.10	10.11	„ Silbercoupon	121.75	122.—

Wien, 9. November. Das gestrige Abendgeschäft behauptete bei unvorhergesehenen Umständen eine feste Haltung. Creditactien variirten zwischen 179.80 und 179.40, Staatsbahn 237.70—20, 1860er Lose hielten sich bei 82.90, Schluss: Creditact. 179.50—60, Staatsb. 237.40—50, Carl-Ludw. 210.25—50, 1860er Lose 82.80—90, 1864er 76.60—80, Napoleons. fl. 9.91—92.

An der Verbörse eröffneten Creditactien mit 179.80, gingen bis 180.40, schlossen 179.90—180, Staatsb. 237.50 bis 237.70, schlossen 237.30, Carl-Ludw. 210, Lombarden 172, 1860er Lose 83 bis 80, schlossen 82.80—90, 1864er Lose 76.70—76.50, Napel. 9.91 bis 9.92, schlossen 9.92.

Die Börse war fest und beliebt, Creditactien besonders animirt und höher, Schrankenpapiere etwas stiller aber fest. Von Eisenbahnactien Staatsbahn und Pardubitzer höher, Nordbahnactien 7 pCt. niedriger. Von weniger vorkommenden Papieren wurden in 1865er Silberanleihen 78.50 und 79, in Communalanleihen 85.50, in n. ö. Comptoiractien 610, in Dampfmühlactien 455 gemacht. Fremde Valuten matter und 4 pCt. niedriger. Geld sehr flüssig und Effecten fehlend.

Verzeichniß

der am 31. October 1867 verlosenen Grundentlastungs-Obligationen.

III. Großwardein.

1. Coupons-Obligationen.

à fl. 50 Nr. 63 513 585 635 828 893 1044 1338 1796 2049 2098.

à fl. 100 Nr. 144 393 563 661 664 795 885 905 969 1113 1550 1726 1730 1784 2337 2378 2396 2751 3035 3144 3175 3296 3297 3361 3570 3719 3764 3886 4278 4329 4558 4644 4796 4849 4995 5000 5041 5335 5353 5409 5866 5870 5909 5913 5966 6288 6506 6680 6780 6878 7027 7158 7350 7766 7792 8089 8359 8502 8566 8602 8713 8775 8829 8978 9007 9193 9221 9316 9379 9524.

à fl. 500 Nr. 91 202 236 322 396 416 1008 1025 1571 1772 1872 2123 2211.

à fl. 1000 Nr. 38 98 418 602 649 705 748 992 1073 1179 1274 1323 1565 1804 1992 2141 2149 2154 2261 2272 2282 2403 2543 2582 2613 2631 2647 2870 2857 3046 3486 3541 3622 3705 3787 3808 3821 3856 3908 3970* 3994 4051 4234 4347 5272 5545 5954 6055 6677 6815 6867 6915 7077 7188 7537 7564 7657 7837 8055 8163 8552 8662 8771.

à fl. 5000 Nr. 356.

à fl. 10000 Nr. 582 583**.

* Verloren mit 50 fl.
** Verloren mit 1100 fl.

Lit. A. Obligationen.

Nr. 628 per fl. 100, Nr. 724 per fl. 180, Nr. 621 per fl. 3000, Nr. 873 per fl. 5000, Nr. 833 per fl. 20,000, Nr. 847 per fl. 20,000.

Restanten.

1. Coupons-Obligationen.

à fl. 50 Nr. 44 735 1256 1383 1498 1645 1686 1788 1829 1886 1969 à fl. 100 Nr. 51 64 259 366 520 523 585 742 878 1248 1457 1472 1518 1660 1705 1917 2035 2816 2862 3032 3168 3272 3292 3313 3423 3483 3503 3513 3607 3772 4139 4290 4404 4501 4604 4625 4792 5014 5049 5284 5347 5453 5805 5924 6285 6428 6435 6698 6700 6766 6775 6866 6898 7042 7099 7319 8147 8464 8563. à fl. 500 Nr. 69 156 261 333 356 425 508 690 896 1238 1292 1306 1500 1654. à fl. 1000 Nr. 972 1093 1559 1857 2150 2674 2747 2759 2813 verlost mit 450 fl. 2876 3010 3102 3145 3312 3506 3627 3708 4330 6411 6606 7152 7424 7488 7596 7776 8220. à fl. 10,000 Nr. 176 758 805.

2. Lit. A. Obligationen.

Nr. 448 per fl. 300.

Programm

zu dem

Donnerstag den 14. d. M., Abends 6 Uhr, im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ stattfindenden

CONCERTS

des

Claviervirtuosen Anton Rubinstein.

- Ouverture zu „Egmont“ von Beethoven.
- A. Rubinstein.
- Schattentanz aus der Oper „Dinorah“ von Mayerbeer, gesungen von Frau Marzell.
- a) „Warum“ (aus Opus 12) } von Schumann.
- b) „Vogel als Prophet“ (aus Opus 82) } von Schumann.
- c) Lied ohne Worte } von Mendelssohn.
- d) Capriccio (E-Moll) } von Chopin.
- e) Berceuse von Chopin.
- f) Marciala à la turca aus „Die Trümmer von Athen“ von Beethoven.
- A. Rubinstein.
- Phantasia aus „Don Juan“ von Liszt.
- A. Rubinstein.
- „A róza“ von Cziffra Béni, gesungen von Frau Marzell.
- a) Barcarolle } von Rubinstein.
- b) Ungarische Phantasia } von Rubinstein.
- A. Rubinstein.

Billetten zu Cercle à 2 fl., Nummerirten Sitzen à 1 fl. 50 fr. und Gallerie-Sitzen à 1 fl. 50 fr., 1 fl. und 80 fr. können im Vorhinein gelöst werden bei Gebrüder Betteheim.

Theater.

Dienstag den 12. November l. J.

NABUCHODONOSOR.

Oper in 4 Acten von Verdi.

Morgen Mittwoch den 13. November l. J.

zum Vortheile des Schauspielers Herrn Novács Gyula.

LEAR KIRÁLY.

Tragödie in 5 Acten von Shakespears.

(Eingesendet.)

Ueber die internationale Ausstellung.

Oesterreichischer Artikel.

Die k. k. priv. Apollokerzen in Wien.

Von Dr. Reudwitz.

Wahrhaft imponant ist der Eindruck, den die ausgestellten Apollokerzen der k. k. priv. Apollokerzenfabrik in Wien gewähren, und ich erlaube in dieser Ausstellung eine Würdigung der internationalen Ausstellung in Paris, indem diese Erzeugnisse, welche einen europäischen Ruf genießen, und als Heroen dieses Gewerbes gelten, gewiß nicht, um neue Lorbeeren zu holen, hier figuriren. Ich theilte mit den größten Fachmännern und Beurtheilern dasselbe Schicksal, welche bewundernd, die Größe der österr. Industrie in diesem Artikel betrachteten. Schreiten wir nun zur näheren Untersuchung derselben. Die Kerzen entsprechen nicht nur den strengsten Ansprüchen, welche die Industrie an selbe stellen kann, sondern auch denen der Wissenschaft, indem sie auch die höchste Potenz chemischer Reinheit darstellen. Gegen das Licht gehalten, erscheint eine solche Kerze durchsichtig, wie das feinste Porcellan und von einer blendenden Weiße, wie Alabaster; ihre Härte ist außergewöhnlich und widersteht hart dem Nagel, der von der Oberfläche etwas abzukratzen versucht gegen eine Holztafel oder Metallplatte geworfen, gibt sie einen Metallton von sich. Den größten Fortschritt in der Wissenschaft der Chemie bezeugen ferner das ausgestellte Glai- und Glycerin, beide sind von eminenter Schönheit und absoluter Reinheit. Die Ansichten aller Fachkennner und Beurtheiler stimmen darin überein, diesem Institute und seinen Erzeugnissen die erste Stelle auf dem ganzen Continente einzuräumen und als unübertrefflich anzuerkennen.

Um den Bezug der echten **Apollo-Kerzen** einem geehrten Publicum zu erleichtern, befindet sich das Fabrik-lager in der

Specerei-Handlung

des

W. S. PRINNER

„zum weißen Hund“ in Arad,

wofelbst alle Gattungen Kerzen zu den billigsten Preisen zu haben sind. (718—4,6)

Für Unterleibs-Bruchleidende.

Bri efsanzüge an Gottlieb Sturzenegger in Heriau.

Canton Appenzell, Schweiz

(178—7,7)

„Seit zwei Jahren litt ich an einem Doppelleistenbruch, der mit bittern unerhörten Schmerzen verurtheilt. Die zwei Töpfchen Ihrer vorzüglichen Bruchsalbe die ich den 10. Jänner d. J. von Ihnen erhielt, haben so vortreflich gewirkt, daß ich keine Schmerzen mehr spüre und vom Bruche fast gar nichts mehr bemerke. Ich bin so zu sagen von neuem geboren. Vorichtshalber aber bitte ich Sie noch um 2 Töpfchen, denn ich will die Cur vollständig zu Ende führen.“

Treptow an der Rega, Pommern, den 27. Feber 1867.

C. G. Bäcker-Behring.

„Mit Freuden ergreife ich die Feder und schreibe Ihnen, daß Sie mich, Gott sei Dank, durch Ihre Salbe von meinem 16-jährigen Leiden vollständig curirt haben. Ich danke Ihnen tausendmal dafür. Gott und der Himmel wird Ihnen den Segen geben, denn Sie haben ihn verdient. — Könnte ich es allen Menschen sagen, die das Uebel haben, daß sie die gute Salbe von Herrn Sturzenegger brauchen sollen, — ich würde es thun.“ — Constanz, den 29. Juni 1867.

F. H.

Guer Wohlgeborn!

ersuche ich hiemit ergebenst, mir für Patienten wiederholt 7 Töpfchen Ihrer höchst vorzüglichen Bruchsalbe zu senden, und zwar von der schwächern Sorte 2 Töpfe, von der stärkern 5 Töpfe. Die bis jetzt von Ihnen erhaltenen Portionen haben den nie geahnten günstigen Erfolg gehabt, und ist mithin durch Sie der leidenden Menschheit ein Mittel geworden, welches nicht nur allen Theorien spottet, sondern auch die bruchkranken Mitmenschen Ihnen mit nicht zu beschreibenden Worten dankend, segnend verpflichtet sind.

Studenitz-Siegenborf, Kreis Sannau, Preussisch-Schlesien, den 31. Juli 1867.

Dr. Kraudt.

Diese vorzügliche, durchaus keine schädlichen Stoffe enthaltende Bruchsalbe wird einfach Morgens und Abends eingegeben. Die Heilung geschieht ohne die mindeste Unannehmlichkeit — ohne Entzündung zu verursachen. — Einzig zu beziehen in Töpfen zu 3 fl. 20 fr. öst. Währ. oder 1 Ebr. 20 Sgr. Pr. Ct. durch

F. Formágyi, Apotheker in Pest.

Josef Weiss, zur Nothenapothek 444, unter den Tuchlauben, Wien.

In Temesvár durch Herrn A. Quiriny, Stadtapotheker.

(Eingesendet.)

Zahn-Leiden

und Mundkrankheiten jeder Art, die den Menschen oft schon in früher Jugend und bis ins hohe Alter heimsuchen, bald in Folge von Erkältungen rheumatisch, bald nervös auftreten und durch vernachlässigte Reinigung des Mundes und der Zähne leicht zu chronischen Uebeln sich ausbilden, den Betroffenen mit den empfindlichsten Schmerzen heimsuchend, finden vorzugsweise und gründliche Heilung durch Anwendung des bewährten Dr. Poppschen Anatherin-Mundwasser (Ser. 8.)* Die Erfolge dieser Essenz, welche durch zahlreiche Zeugnisse von Personen aller Stände und jeden Alters seit Jahren bekräftigt werden, begründeten mit Recht bereits den europäischen Ruf dieses trefflichen Mittels, das sicher und dauernd leichtblutendes, schwammiges Zahnfleisch, Putzeln auf der Zunge und Backenwand, gichtische Zahnleiden, Auflockern und Schwinden des Zahnfleisches, Caries und selbst Scorbut heilt, den Athem reinigt, dem Munde Frische, dem Geschmacke Reinheit und den Zähnen eine weiße, naturfrische Farbe wiedergibt und erhält, wie es denn auch sich als das beste Mittel gegen jeden Zahnschmerz mit Erfolg bewährt hat, und besonders gesunden Zähnen den besten Schutz gegen die unvermeidlichen nachtheiligen Einflüsse unierer gegenwärtigen Lebensweise im Allgemeinen, mehr als jedes andere Präservativ gewähren dürfte.

Preis 1 fl. 40 fr., Emballage per. Post 20 fr.

Zahnpulver, zum Selbstplombiren hohler Zähne, Preis fl. 2.10. — Anatherin-Zahnpasta, Preis fl. 1.22. Vegetabilisches Zahnpulver, Preis 63 Nfr.

* Zu haben in Arad bei F. J. Probst u. Tones & Freyberger.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. November 1867.

5% Metalliques	57.25
5% National-Anlehen	66.40
1860. Staatsanleihe	83.—
Bankactien	690.—
Creditactien	180.30
Wechsel-Cours.	
London	123.60
Silber	121.50
Ducaten	5.89

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldscheider.**

Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude.

Local-Veränderung.

Der Gefertigte erlaubt sich hiemit einem geehrten Publicum und seinen pl. t. Kunden die ergebene Anzeige zu machen, daß er sein Verkaufslotal von

herren-Schuhwaaren

aus dem Ringenpösch'schen Hause in das **Wallische**, (vormals **Gantner'sche**) Haus am Hauptplatz Nr. 37 verlegt hat.

Für das ihm bisher geschenkte Vertrauen böschlich dankend, bittet er, ihm dasselbe auch in seinem neuen Local zuzuwenden, und wird es wie bisher so auch in der Folge sein Bestreben sein, durch solide Bedienung sich die Zufriedenheit seiner pl. t. Kunden zu verdienen.

Arad im November 1867.

Heinrich Messer,

Schuhmacher.

(799—1,3)

In seinem Verkaufs-Local ist auch eine vorzüglichste **Glanzwäsche** stets am Lager.